



Evangelische
Stadtmission
Freiburg e.V.

Am Ende versorgt

Christliche Sterbebegleitung
und Seelsorge im Pflegeheim

von leben. glauben. handeln.
Wegen



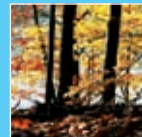
Gott
im Endlichen
entdecken

8



Hilfe beim
Abschied
nehmen

10



Palliative Care:
Ganzheitlicher
Ansatz

18

Leib- und Seelsorge

gehören zusammen

editorial

Die menschenwürdige Behandlung und Betreuung von pflegebedürftigen und sterbenden Menschen ist aufgrund der demografischen Entwicklung eine der großen gesellschaftlichen Herausforderungen der Zukunft. Mit der zunehmenden Alterung unserer Gesellschaft steigt die Wahrscheinlichkeit, dass immer mehr Menschen in ihrer letzten Lebensphase das Pflegeheim als Sterbeort aufsuchen werden. Ca. 30% der über 80-jährigen werden bereits heute schon in stationären Pflegeeinrichtungen versorgt. Hinzu kommt, dass die Pflegeintensität der Bewohner deutlich zunimmt und die Heime bereits bei der Aufnahme mit einer starken Hinfalligkeit der betroffenen Menschen konfrontiert sind. Somit stehen Abschied, Sterbebegleitung, Seelsorge, palliative Versorgung, Tod und Trauer immer mehr im Mittelpunkt.

Für die Pflegeeinrichtungen der Freiburger Stadtmission ist deshalb Seelsorge kein Anhängsel oder gar Zufallsprodukt, sondern ein zentraler Bestandteil kirchlicher, gemeindlicher und diakonischer Identität. Das heißt für uns, Leib- und Seelsorge gehören zusammen. Zur pflegerischen, medizinischen und palliativen Versorgung muss die seelsorgerliche Begleitung ihre gleichberechtigte Berücksichtigung finden. Für den Heimaltag bedeutet dies u. a., dass viele spirituelle Elemente den Tagesablauf durchdringen sollen. Dies kann durch Gottesdienste, Andachten, seelsorgerliche Gespräche, Besuchsdienste, Abendmahl im Zimmer, Ölung, Segnung, Psalmlesung

und Gebet, bis hin zur Abschiedsfeier und Aussegnung geschehen. Aber auch durch die Sichtbarmachung der kirchlichen Feste im Jahreslauf mit dem entsprechenden Hausschmuck werden, insbesondere für demenzkranke Menschen, gewohnte Riten und Traditionen unseres christlichen Glaubens in Erinnerung gerufen.

Heimseelsorge – spezielle Seelsorge

Die Seelsorge an besonders pflegebedürftigen, komatösen und demenzkranken Menschen entwickelt sich immer mehr zu einem Spezialgebiet, bei dem eine besondere fachliche Kompetenz erforderlich wird. Ein Gemeindepfarrer oder die Pfarrer im Ruhestand sind hier in der Regel nicht nur zeitlich, sondern auch fachlich überfordert. Deshalb ist Kirche und Diakonie in besonderer Weise herausgefordert, flächendeckende Strukturen und Netzwerke für eine spezielle seelsorgerliche Begleitung aufzubauen sowie durch entsprechende Aus- und Weiterbildungsangebote Seelsorger und Seelsorgehelfer zu qualifizieren. Wenn sie dieses Arbeitsfeld nicht aufnehmen, vernachlässigen sie die wachsende Zahl pflegebedürftiger, alter Menschen, die ihre Kirche gerade in dieser schwierigen Lebensphase in besonderer Weise brauchen.



Ewald Dengler
Direktor der Evangelischen
Stadtmission Freiburg

Gebet nach Psalm 90

Herr, lehre uns bedenken,
dass wir sterben müssen.

Lehre uns, mitten in einer Welt,
die die Jugend vergöttert und
das Alter befürchtet,

nicht zu vergessen, dass auch
wir alt werden und dass unser
Leben ein Ziel und ein Ende hat.

Wie ein Gras ist es, das am
Morgen noch sprosst, am
Mittag grünt und am Abend
schon verdorrt.

Lehre uns die Väter und Mütter,
auf deren Schultern wir gewachsen
sind, auch dann noch in Ehren zu
halten,

wenn wir sie längst nicht mehr
brauchen und sie uns nicht
mehr nützlich sein können.

Gib uns Mut, denen beizustehen,
deren Leben immer schwieriger,
immer mühsamer wird.

Und lass uns zu ihnen stehen
und bei ihnen bleiben, wenn
sie von uns gehen.

Amen.



Jesus ist auferstanden!

Ostersonntag – Tag der begründeten Hoffnung

Im Kirchenjahr stehen der Karfreitag und der Ostersonntag ganz nahe beieinander. Die Hinrichtung Jesu, sein Tod am Kreuz und keine 48 Stunden später, also am dritten Tage, seine Rückkehr ins Leben, seine Auferstehung. Wie diese Nachricht aufgenommen wurde, darüber gibt es verschiedene Zeugnisse. Sicher ist jedoch, sie breitete sich in Windeseile aus: Er ist auferstanden.

Der Tod hat seinen Stachel verloren

Seitdem sind Christinnen und Christen Mitglieder einer GmbH, einer „Gemein-

de mit begründeter Hoffnung“. Mit dem Ostersonntag hat sich die Welt verändert. Sichtweisen wie die: „Mit dem Tod ist doch alles aus“, wurden durch die Geschehnisse am Ostermorgen überholt. Der Tod ist seitdem nicht mehr unschlagbar. Und die Welt braucht nicht mehr innerlich bei dem Gedanken an ihn kapitulieren. Letztlich hat der Tod seinen Stachel verloren. Das ist Ostern! Es gibt Menschen, die mir sagen: „Ich spüre nichts vom Sieg des Lebens, die Osterbotschaft erreicht mich nicht.“ Dafür habe ich Verständnis. Zu sehr haben ihnen die Karfreitage ihres Lebens zugesetzt. Solche Karfreitage haben viele



Diese Welt ist nicht vom Tod gezeichnet. Sie wartet auf uns mit neuem Leben, mit ewigem Leben. Das ist Gottes wunderbarer Wille. Wir können glauben und sagen: Das Leben geht weiter. Deshalb stimmt es: Ein Christ sieht weiter, seit am Ostermorgen Jesus uns entgegengekommen ist. Der große Tod wird klein und die manchmal kleine Hoffnung wird groß.

Vom endlichen Leben ins ewige Leben

Mit diesem Blick des Glaubens in die Zukunft sieht die Gegenwart anders aus. Wir haben etwas zu sagen, auch in den letzten Stunden des Lebens am Krankenbett. Gott hat Jesus durch den Tod hindurchgetragen, „er wird auch dich tragen“. Gott hat Jesus mitgenommen auf dem Weg in die Abgründe und ihn in neues Leben hineingeleitet, „er wird auch dich in seine neue Welt geleiten“. Gott hat Jesus vom endlichen Leben ins ewige Leben gehoben, „er wird auch dich in seine Welt heben“.

Dann werden wir sagen können: All das war einmal: Freude und Leid, Jubel und Trauer, Erfolg und Misslingen – und auch Krankheit, Sterben, Schmerzen. Und wir können sagen: Es wird einmal sein: Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen. Und Gott sprach: Siehe, ich mache alles neu.

Das ist unsere begründete Hoffnung – Gott kommt uns entgegen und schenkt uns durch seinen Sohn Jesus Christus ewiges Leben.

Gesichter: Unfalltod, plötzlicher Tod, menschlich verschuldeter Tod, Tod nach schwerer, womöglich auch qualvoller Krankheit.

Was soll ich ihnen sagen, was kann ich ihnen sagen, was darf ich ihnen sagen? „Christus spricht: Ich war tot, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit und habe die Schlüssel der Hölle und des Todes.“ Offenbarung 1,18. Was für eine Provokation! Hineingesprochen in Finsternis und Verzweiflung, Trauer und Hoffnungslosigkeit.

Die Kraft dieses Wortes dringt in diese Finsternis ein. Der Blick des Auferstandenen ist auf uns gerichtet, der Sieger über den Tod spricht uns an. Nicht aus eigener Kraft gelingt es, sich aus der Hoffnungslosigkeit des Todes zu befreien. Der Befreier kommt uns entgegen. Er öffnet uns die Augen und das Herz. Er bringt den Glanz der Auferstehung in unsere trüben Momente. Er eröffnet uns Gottes neue Welt.

Neues Leben

Gottes neue Welt ist nicht vom Tod gezeichnet. Sie wartet auf uns mit neuem Leben, mit ewigem Leben. Das ist Gottes wunderbarer Wille.



Dekan Hans-Joachim Zobel
Müllheim, Ev. Dekanat
Breisgau-Hochschwarzwald



Warum ich guter Hoffnung bin

Unsere Existenz ist in Gott gegründet

Inzwischen bin ich in jenem biblisch betonten Jahrzehnt angelangt (Psalm 90,10): „Unser Leben währet siebzig Jahre, und wenn's hoch kommt, so sind's achtzig Jahre.“ Da ist es wohl dran, nach den „letzten Dingen“ zu fragen, wie man früher sagte, - „letzte“ im zeitlichen wie im wertenden Sinn. Ich will versuchen - in einigen Punkten - Grunddaten für meine (unsere) Existenz festzuhalten. Also: Was gilt „letztlich“?

(1) Die Bibel sagt mir, weit über meinen eigenen Horizont hinaus: (Epheser 1,4) „In Jesus Christus hat ER uns erwählt, ehe der Welt Grund gelegt war.“ Das kann ich nicht in meinem Denken erfassen, aber ich lasse es mir gesagt sein: Meine Existenz ist also älter als die ganze Welt, das Weltall. In Gottes Bewusstsein und Willen existierte ich schon in Gottes Ewigkeit, bin ich (wie Sie) als geplant,

gewollt (jedenfalls nicht als „Zufall“) da. Das ist mein erstes Urdatum: Gott liebt mich ewig schon. So „uralt“ bin ich.

Planstelle in Gottes Schöpfung

(2) „Ich kannte (= liebte) dich, ehe ich dich im Mutterleibe bereitete“ (Jeremia 1,5). SEIN bin ich - genetisch und sozial, mit meinen Erbanlagen und von meiner Herkunft her; ER hat so meinen beruflichen, ehelichen (ehelosen) Weg gesteuert. Ich habe eine „Planstelle“ in Gottes Schöpfung.

(3) Mit allen Menschen aller Zeiten gehöre ich jedoch zu denen, die ihr Bezogensein auf Gott durchgestrichen haben; wir haben in letzter Tiefe das Thema gewechselt: von Ihm weg zu uns hin, sind „eingekurvt (gekrümmt) in uns

Gewissheit

„Durch seinen Heiligen Geist, im Bibelwort vital zu uns sprechend, schreibt er mir das ins Herz, schenkt mir letzte, ewige, undiskutable Gewissheit: ‚Ich bin!‘“



selbst“ (Luther). Ich will - wie die Sonne - im Zentrum des Alls stehen. Wenn Gott will, darf er als Planet sich nützlich um mich drehen. Diese Umorientierung - körperlich, geistig, seelisch -, diese Existenzwende, diese Seinsverdrehung nennt die Bibel „Sünde“: bei Nobelpreisträgern wie Schwerverbrechern.

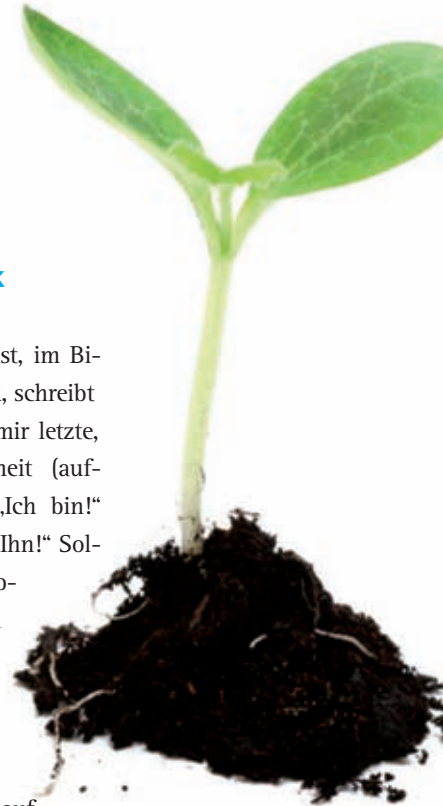
(4) Mir ist es so ergangen, dass ich ohne Klärung dieser Ur-Fragen schon als junger Mensch nicht leben konnte, dass sie mich bis heute begleiten. Mit dem Thema Schuld, mit dieser verfehlten Existenz, bin ich dem ewigen Gericht Gottes verfallen, sinke in ein „Nichts“, das Gott erst definieren wird.

(5) Aber Gott ist seiner Ur Liebe, dem „1. Urdatum“ nicht untreu geworden. Es bleibt sein Urgeheimnis, wie er mich/ uns im Sterben und in der Auferstehung seines Sohnes Jesus aus der „Verdammnis“ befreite, wie er uns geradezu „homöopathisch“ therapierte: „Wunden müssen Wunden heilen“ (EG 123,7). Das ist der schon erreichte Endsieg über Ich-verbohrtheit, Schuldverfallenheit, Grab und Verwesung, über das „Nichts“ als ewige Bedeutungslosigkeit. Das ist der Grund aller Hoffnung.

Gottes Geschenk

(6) Durch seinen Heiligen Geist, im Bibelwort vital zu uns sprechend, schreibt er mir das ins Herz, schenkt mir letzte, ewige, undiskutable Gewissheit (aufgrund von Gottes Fakten): „Ich bin!“ „Ich werde sein, und das durch Ihn!“ Solche Gewissheit ist nicht Ergebnis aller hoch zu verehrenden Wissenschaft, die der Schöpfer uns zur Lebensbewältigung gab. Sie ist allein Gottes Geschenk.

(7) Also nun: Gibt es Antwort auf meine letzten Existenzfragen? Drei Ergebnisse formulieren wir: a) Aus Gottes Gedanken komme ich, aus seinem unfasslichen „Faible“ für uns Menschen; b) Als „Pervertierter“ (Totalverdrehter) habe ich, weil Gott sich als der Arzt (2. Mose 15,26) erwies, wieder einen geraden Rücken bekommen, bin „gerechtfertigt“, bin Gottes Kind; c) Ich darf meinen Lebenssinn im Sein-Für Gott und für die andern finden und komme so auch zu mir. Eine gänzlich unausdenkbare Ewigkeit steht mir offen. Diese „gewisse Hoffnung“ (nicht schwärmende Träumerei) macht mich fest, froh und geborgen.



Siegfried Ketting

Pfarrer im Ruhestand



Gott im Endlichen

entdecken

Der Beitrag der Kirche zur Seelsorge in Pflegeheimen

In einer auf Leistung und Leistungssteigerung ausgerichteten Gesellschaft macht das Alter als Symbol des Begrenzten Angst. Diese Angst löst Abwehr aus - etwa, indem das Alter als defizitär abgewertet wird oder den gängigen

Normen angepasst werden soll. Wenn ich davon ausgehe, dass Altwerden und Altsein zum Menschsein dazugehört und dass immer mehr Menschen nach ihrer Verrentung möglicherweise noch ein Drittel ihres Lebens vor sich

haben und eine gewisse Zeit davon in Alten- und Pflegeheimen verbringen, dann stelle ich fest, dass es sich bei der Seelsorge im Pflegeheim nicht um ein randständiges Thema handeln kann und darf. Gerade in diesem Feld kann Kirche auf exemplarische Weise zum Ausdruck bringen, dass ihr Auftrag allen Menschen gilt, auch den von der Gesellschaft als randständig Markierten.

Die Würde des Menschen

Seelsorge im Alten- und Pflegeheim konfrontiert auf fundamentale Weise mit der Frage nach der Würde des Menschen, und zwar einer Würde, die dieser Mensch von Gott hat vor aller menschlichen Zuschreibung. Wenn ich ins Pflegeheim gehe mit der Haltung, dass ich dort Menschen begegne, die ihre Würde schon haben, von Gott zugesprochen, dann hat das etwas mit gelebter Rechtfertigung zu tun.

Dann gehe ich davon aus, dass die Defizit-Perspektive auf das Alter weder stimmen kann, noch theologisch stimmen darf. Dann muss ich auch diese Würde nicht erst herstellen, sondern kann mich getrost auf die konkrete Hilfe konzentrieren, die notwendig ist.

Diese voraussetzende Würde alter Menschen von Gott her beinhaltet, dass mein Gegenüber mir als selbständiges Subjekt begegnet, als ein wirkliches Gegenüber, nicht als Objekt seelsorglicher Maßnahmen. Wenn ich die Frage nach der von Gott verliehenen Würde ernst nehme, dann ist in der seelsorglichen Beziehung zugleich eine ganz andere Ebene präsent: Nämlich dass beide, der Seelsorger bzw. die Seelsorgerin und ihr Gegenüber auf einer gemeinsamen Ebene vor Gott stehen.

Das menschliche Leben ist eine kostbare

Gabe Gottes, auch in der Wahrnehmung seiner Begrenztheit. Dies beinhaltet, dass ich damit rechnen muss, dem Unendlichen im Endlichen zu begegnen. Mitten im Alltäglichen kann ich das Lebendige als kostbare Gottesgabe entdecken. Dies hängt untrennbar zusammen mit meinem Glauben an einen Gott, der selbst Mensch wird. Der es sich leisten kann, nicht nur allmächtig, allwissend und allgegenwärtig zu sein, sondern ein konkreter Mensch zu werden mit einer eigenen Lebensgeschichte, die auch noch in den Phasen des Leidens und Sterbens ihre Würde behält.

In der Seelsorge Gott begegnen

In jeder Seelsorgebeziehung begegnet mir auch dieser Mensch gewordene Gott. In unserem begrenzten Gespräch, in unserem alltäglichen Handeln begegnen wir dem Unendlichen. Dies kann ich in der Seelsorge im Pflegeheim exemplarisch lernen. Die religiöse Dimension des Seelsorgegeschehens ist nicht definiert durch die religiösen Inhalte, die gesagt werden oder auch nicht. Sondern es geht um die Haltung des Seelsorgers, der Seelsorgerin: Stelle ich mich darauf ein, dass mir in der konkreten Begegnung mit diesem Menschen Gott begegnen kann? Und zwar nicht nur der leidende Christus, dem ich aufzuhelfen habe, sondern immer auch mein Schöpfer und mein Richter, der mich in Frage stellt?

Weil es in der Seelsorge im Pflegeheim um solche Begegnung mit Gott geht, kann ich gut verstehen, was jemand gesagt hat, der in der Altenseelsorge tätig ist: „Es ist merkwürdig: Ich bin frömmer geworden, seit ich im Altenheim arbeite.“

Kostbar

„Das menschliche Leben ist eine kostbare Gabe Gottes, auch in der Wahrnehmung seiner Begrenztheit. Dies beinhaltet, dass ich damit rechnen muss, dem Unendlichen im Endlichen zu begegnen.“



Dr. Ulrich Fischer
Landesbischof



Hilfe beim Abschied nehmen

Netzwerk für Sterbebegleitung

Begleiten

„Sterbende zu begleiten heißt, den Prozess des Abschiednehmens, des Loslassens zu gestalten.“

Der Tod gehört zum Leben. Der Tod ist ein Teil des Lebens. Für ein Seniorenpflegeheim treffen diese alltäglichen menschlichen Erfahrungen ganz besonders zu. Es ist zunächst einmal ein Ort von vielfältigem und buntem Leben: Alltagsgestaltung, Sicherheit, Geborgenheit, gutes Essen und Trinken, Kultur, Feste, Ausflüge usw. Aber eines ist klar: Das irdische Leben hat ganz sicher ein Ende. Viele ältere Menschen verbringen die letzte Zeit ihres Lebens, meist in einem hohen Alter und geplagt von zahlreichen Krankheiten und Gebrechen, in einem Seniorenpflegeheim. Aber so sicher auch der Tod ist, kein Mensch sollte allein, mit Schmerzen und vergessen von seiner Kirche sterben müssen. Dieses Ziel haben sich die

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Wichernhauses für ihre Arbeit jedenfalls gesetzt. Diakonie heißt, gerade in diesen letzten Tagen und Stunden des Lebens dem Nächsten ganz besonders nahe zu sein.

Grundsätzliche Fragen werden gestellt

Die Auseinandersetzung mit Sterben und Tod fällt jedem schwer, hier wird es existenziell. Im Angesicht des Todes werden grundsätzliche Fragen des Lebens gestellt und Antworten müssen gegeben werden. Wo komme ich her? Wo gehe ich hin? Hatte mein Leben Sinn? Bleibe ich jemandem etwas schuldig? Habe ich genug geleistet? Wie wird es



bei meinem eigenen Tod sein? Wie wird die Begegnung mit Gott sein? Wie wird mein Leben nun werden, wenn ich jetzt allein bin? Fragen, die quälen können. Jeder Mensch ist betroffen. Der Sterbende und der Helfer. Kein Sterben und kein Tod ist wie der andere.

Sterbebegleitung im Seniorenpflegeheim ist daher niemals nur die Aufgabe eines Einzelnen. Einer allein wäre mit solch einer komplexen Aufgabe auch oft genug überfordert. Der Sterbende erfordert immer die ganze Aufmerksamkeit. Aber das Leben des Helfers geht ja auch weiter, ohne Rücksicht zu nehmen auf seine beruflichen Pflichten und Anforderungen. Sterbende zu begleiten erfordert deshalb ein dichtes Netzwerk von helfenden Menschen.

Da sind die Angehörigen. Ihnen stand der Sterbende meist am nächsten. Sie sind daher die wichtigsten Bezugspersonen. Sie müssen in die Sterbebegleitung natürlich zuallererst mit eingebunden werden. Die professionellen Helfer der Pflege und Seelsorge müssen jedoch erkennen, wann die Grenze der Belastbarkeit eines Angehörigen erreicht ist.

Da sind die Mitarbeiter/innen des Pflegedienstes. Die Pflege eines sterbenden Menschen erfordert besondere Sorgfalt und Sensibilität. Inhouse-Schulungen und Spezialausbildungen z. B. in Palliativ-Care sind hilfreich und notwendig. Da sind die Ärzte. Sie sind wichtige und hilfreiche Ansprechpartner für Angehörige und Pflegemitarbeiter/innen. Durch eine sinnvolle Medikation kann die Angst vor Schmerzen am Lebensende genommen werden. Viele Hausärzte holen dazu auch den Rat von speziellen Schmerzmedizinerinnen ein.

Eine ganz wichtige Säule bei der Begleitung von sterbenden Menschen bilden neben den hauptamtlichen Mitarbeiter/

innen der Einrichtung auch die ehrenamtlichen Mitarbeiter/innen des externen ambulanten Hospizdienstes. Ein Anruf genügt. Sie kommen und halten Sitzwachen je nach Bedarf.

Viele Menschen tragen dazu bei, dass der Sterbende nicht alleine bleibt. Durch Da-Sein, durch Hand-Halten, durch Schweigen, durch ein Gespräch, durch ein Gebet, durch Schmerztherapie usw. Doch ein tragfähiges Netz ist nicht einfach da, es entsteht nicht aus dem Nichts. Es muss vielmehr „gesponnen“ und aufgebaut werden: mit Ideen, mit Gesprächen, mit Sensibilität, mit Einfühlungsvermögen, durch Organisation und Management. Diese Koordinationsaufgabe für das Netzwerk der Sterbebegleitung übernimmt im Wichernhaus der Bereich „Seelsorge“.

Gegenseitige Unterstützung

Und solch ein Netzwerk hilft keineswegs nur den Sterbenden. Auch die Helfer sind in dieses Netzwerk eingebunden. So können sie sich gegenseitig Unterstützung, Rat, Begleitung und Trost geben.

Sterbende zu begleiten heißt, den Prozess des Abschiednehmens, des Loslassens zu gestalten. Aber auch nach dem Tod bricht das Netzwerk nicht einfach zusammen. Die Angehörigen, die Pflegenden, die Ehrenamtlichen, die Seelsorger, alle Beteiligten haben die Möglichkeit, an einer Aussegnung teilzunehmen oder die vielen Fragen, die der Tod stellt, in einem besonderen Gedenkgottesdienst in der Einrichtung noch einmal vor Gott zu bringen.

Ein Netzwerk für Sterbebegleitung stärkt jeden Einzelnen und es fördert die Gemeinschaft. Es hilft, am Ende gut umsortiert zu sein.



Hans-Jürgen Sobotta
Heimleiter im Seniorenpflegeheim Wichernhaus,
Freiburg



In den Tod begleiten

Tagebuch einer Sterbebegleitung

Gemäß dem Leitbild der Evangelischen Stadtmission Freiburg, Sorge an Leib und Seele zu tragen, wird der ganzheitliche Anspruch deutlich. Das bedeutet bei der Sterbebegleitung, in jeder Bewohnerin, in jedem Bewohner die Ebenbildlichkeit Gottes zu sehen und eine würdevolle Begleitung bis zum irdischen Ende des Lebens sensibel umzusetzen. Die Geborgenheit, die aus dieser unbeschreiblich großen Kraft entsteht und die nie verloren gehen kann, wird im konkreten Handlungskonzept erfahrbar. Das ist Aufgabe und Ziel einer Sterbebegleitung im theologisch-diakonischen Sinn.

Wie es konkret aussieht, die christlichen Werte der Geborgenheit, des Trostes, des Zuspruchs zu erfahren, beschreibt mein dienstliches Tagebuch. Diese Beschreibung ist exemplarisch und doch einmalig:

Einige Tage zuvor hat Herr K. bei der Abendmahlsandacht auf dem Wohn-

bereich gerne teilgenommen, obwohl er sehr geschwächt ist und kaum noch isst und trinkt. Nach der Anfrage des Pflegeteams und der Tochter, in Absprache mit ihrem Vater, beginnt meine Arbeit, einem Sterbenden beizustehen:

Ein Raum der Ruhe und Stille

1. Tag: Ich gehe zu Herrn K. und versuche seine Situation zu erfassen. Er nimmt mich bei der Begrüßung wahr, seine rechte Hand hält mich fest. Ein Lächeln geht über sein Gesicht, als er meine Stimme hört. Ein Raum der Ruhe und Stille entsteht, in guter Abwechslung von gesprochenen Worten, Schweigen, dem Singen einer Liedstrophe, später ein Segenswort zum Abschied. Ich nehme seine Schläfrigkeit wahr und komme in den späteren Abendstunden wieder, wenn ich mich mit seiner Tochter bei der Sitzwache abwechseln werde.

2. und 3. Tag: Herr K. nimmt oral keine



Ruth Kummetz
Seelsorgerin im
Wichernhaus

Nahrung mehr auf. Über eine Patientenverfügung hat er bestimmt, keine lebensverlängernden Mittel wie z. B. Sondennahrung zu erhalten. Er verweigert seine Medikamente, auch die subkutane Kochsalzlösung toleriert er kaum. Er gibt uns zu verstehen, dass er seine Ruhe und zeitweise liebe Menschen um sich herum haben möchte. Auf Nachfragen antwortet er klar: Er möchte nichts zu essen haben und hat keine Schmerzen. Er schläft viel, die Atmung ist ruhig. Der Gesichtsausdruck ist entspannt. Ich sitze neben seinem Bett, halte seine Hand oder berühre seine Schulter mit der Hand, wenn ich ruhig und klar in kurzen Sätzen mit ihm spreche. Oft habe ich den Eindruck, dass meine Nähe genügt und so schweige ich in längeren Intervallen. Wenn ich abgelöst werde von den Angehörigen oder unserem Pflegeteam, verabschiede ich mich mit einem Segenswunsch. Ab und zu singe ich eine Strophe eines Abendliedes oder eines persönlichen Liedwunsches.

So vergehen die nächsten 10 Tage. Herr K. reagiert sehr positiv auf meine Stimme. Seine Atmung wird dadurch sehr ruhig. So lese ich kurze Worte aus der Bibel vor, einen Psalm oder formuliere ein freies Gebet. Das Zimmer erhält mehr und mehr einen geschmückten Ausdruck durch schöne Blumensträuße, Kerzen und das warme Licht einer Salzkristalllampe für die Nacht.

14. Tag: Die Tochter von Herrn K. kommt in meine Sprechstunde und ich gehe mit ihr nochmals die Patientenverfügung durch. Daraus geht klar hervor, dass Herr K. z. B. auch keine Klinikeinweisung wünscht, nur palliative und seelsorgerliche Begleitung. Ich versichere ihr, dass ich weiterhin an ihrer Seite bin und wir gemeinsam die letzten Wünsche ihres Vaters liebevoll

und umsichtig begleiten werden.

16. Tag (Sonntag): Ein Telefonanruf vom Wohnbereich erreicht mich zu Hause. Die Tochter bittet um Beistand. Ich sage zu und wache bei Herrn K. von 18-22 Uhr, löse seine Tochter ab, die gegen 18.30 Uhr nach Hause geht. Wir besprechen zuvor, dass die ambulante Hospizgruppe angefragt wird.

17. Tag: Während meines Dienstes im Wichernhaus - in der Regel vormittags - schaue ich immer wieder bei Herrn K. vorbei, mal länger, mal etwas kürzer. Er macht nach wie vor einen entspannten und ruhigen Eindruck, vielleicht weil es gelungen ist, ihm die Sicherheit zu geben, dass er in seinen letzten Lebenstagen nicht allein ist. Da die Hospizgruppe erst in zwei Tagen kommen kann, wache ich mit einer ehrenamtlichen Helferin abwechselnd.

Segen und tröstende Worte

Die letzten 2 Lebenstage: Ich sitze ruhig neben seinem Bett und achte auf seinen Atem, der teilweise kleine Aussetzer hat. Ich segne ihn mit einem Kreuzzeichen auf der Handinnenfläche und einem tröstenden Wort und höre seinen erleichterten Seufzer. Vor dem Verabschieden bete ich das Vaterunser. Am Nachmittag konnte Herr K. im Frieden und ohne Schmerzen seinen Lebensfaden loslassen und ist gestorben. Abends treffe ich die Tochter am Totenbett ihres Vaters. Ein Aussegnungsritual mit persönlichen Gedanken aus den vergangenen Tagen mündet in ein seelsorgerliches Gespräch. Die Dankbarkeit darüber ist groß, dass in dieser würdevollen Atmosphäre, wozu die Fachkompetenz des gesamten Pflegeheimes beigetragen hat, Herr K. seinen letzten Atemzug getan hat und alle sagen konnten: Es war gut so.

Begleitung

„Das bedeutet bei der Sterbebegleitung, in jeder Bewohnerin, in jedem Bewohner die Ebenbildlichkeit Gottes zu sehen und eine würdevolle Begleitung bis zum irdischen Ende des Lebens sensibel umzusetzen.“



Die Würde

achten

Demente Menschen im Sterben begleiten

Der Beginn der Demenz ist gleichzeitig der Anfang eines langen Sterbens. Sterbebegleitung bei dementen Menschen braucht eine frühe Kontaktaufnahme zu einer Bezugsperson, damit Vertrautheit zur Begleitperson in dieser gefühlsbetonten kommunikativen Aufgabe entsteht. Die Beziehung ist die Voraussetzung für die Begleitung eines Menschen, der um seine Würde ringt und dessen psychosoziale Befindlichkeit im Kontext seiner Biografie und der daraus resultierenden Gefühlswelt zu beachten ist.

Was ist die Not von dementen Menschen? Demente Menschen befinden sich in einem Entwicklungsstadium ihres Menschseins, das außergewöhnlich ist und ungeteilte Aufmerksamkeit

braucht. Sie verlassen und verlieren Stück um Stück ihre Erlebnisse (und damit ihre Identität), ihr Zeitgefühl, ihr räumliches Zuordnungsvermögen, ihr kombinatorisches Denken. Sie verlieren sich selbst und befinden sich auf Neuland. Sie haben dadurch ein massives Beziehungsproblem und massiven Verlust an Beziehungen. Der vertraute Begleiter hat die Aufgabe, eine Beziehung zur dementen Person herzustellen.

Sich als Person zur Verfügung stellen

Wie macht er das? Er stellt sich selbst als Person zur Verfügung mit der innerlich und äußerlich vorbereiteten Bereitschaft, den Menschen auf der Ebene der



Roland Stadler
Heimleiter Seniorenpflege-
heim Breisach

Gefühle zu begegnen. Es gilt, die (Kontakt-) Angebote vonseiten der dementen Menschen anzunehmen und aufzunehmen und damit ein Verstehen durch Einfühlbarkeit zu erreichen. Ängste von dementen Menschen, die sehr vielfältige Ursachen haben können, können über Einfühlbarkeit gemildert werden. Es sind die gefühlbetonten, intensiven, kurzen Momente der gelungenen Kommunikation - mit der Wirkung der Stabilisierung durch dieses erlebte Gefühl der Geborgenheit und des Angenommen-seins in Würde. Das Gefühl überdauert den Moment.

Was hilft außerdem? Die Kenntnis der generationellen Biografie, das Wissen über bestimmte Zeitepochen und deren Ereignisse trägt vielleicht zu verstehender Kommunikation einen Teil bei. Ebenso die „2. Hand Biografie“, vermittelt durch Angehörige oder Freunde. Die subjektive Biografie ist verloren, Verstehen ist nur durch Einfühlen möglich.

Wohltuende Atmosphäre mit Düften und Musik

Was geschieht praktisch? In der Begleitung am Ende ist von Bedeutung, eine ummantelnde und vernetzte Situation mit den verschiedenen Beteiligten zu schaffen. Die körperliche Pflege ist intensiviert und geht Hand in Hand mit einer zeitintensiven ehrenamtlichen Seelsorge. Eine wohltuende Atmosphäre wird geschaffen durch Düfte, die die Person liebt, durch Musik, die gute Gefühle ins Bewusstsein bringt. Licht und Helligkeit ist notwendig, die begleiteten Personen stehen in hellem Licht. Dunkelheit macht Angst, genauso wie die Verwendung der schwarzen Farbe. Nur Positives sprechen, nur von guten, bekannten Dingen. Das Vaterun-

ser und der unverzichtbare Psalm 23 sowie bekannte Liedverse sind hier zu erwähnen. Im Arm halten schafft Geborgenheit, ebenso sanftes Wiegen. Sinnlich-basale Stimulation in einer gefühlvollen Begegnung ist zu leisten. Manchmal erlebt der Begleiter ganz am Ende eine erstaunliche Klarheit des Dementen mit ganz lichten Momenten. Was braucht der Begleiter? Er sollte ein „Fühlender“ werden und sich mit den gefühlten eigenen Wesensanteilen reflexiv auseinandersetzen, was den Begleiter wiederum „echt“ einsetzbar macht. In der gefühlsmäßigen Kommunikation sollte der Begleiter treu und echt bleiben oder sonst in der Lage sein, eine Auszeit zur Reflexion zu nehmen. Der Begleiter wird überwiegend durch nonverbale Kommunikation Wertschätzung vermitteln (Worte helfen oft nur dem Begleiter). Ein Zeitreservoir ist unabdingbar, um mit ruhiger Gelassenheit zu agieren und mit Entschleunigung - sonst ist schnell alles blockiert. Wohlbedachtes Verhalten mit sich selbst im biblischen Sinne ist schützende Voraussetzung für die Begleitungsarbeit und deren Gelingen.

Quelle: Walter Ullrich, Sterbebegleitung bei dementen Menschen, in: Seelsorge im Alter, Veröffentlichungen des Diakoniewissenschaftlichen Instituts, Band 24.

Beziehung

„Die Beziehung ist die Voraussetzung für die Begleitung eines Menschen, der um seine Würde ringt und dessen psychosoziale Befindlichkeit im Kontext seiner Biografie und der daraus resultierenden Gefühlswelt zu beachten ist.“





Sensibler Umgang

mit Sterbenden

Lebensqualität so gut wie möglich erhalten

Während meines Kontaktstudiums für Palliativ Care ist mir bewusst geworden, dass meine erworbene Fachkompetenz für eine gute Pflege und Betreuung unerlässlich ist.

Die Betreuung von schwerstkranken und sterbenden Bewohnern umfasst nicht nur die Pflege, sondern im großen Maße auch die Schmerz- und Symptomkontrolle. In Deutschland sind die Ärzte noch sehr zurückhaltend mit der Gabe von starken Schmerzmedikamenten. In dieser sehr belastenden Zeit für den Kranken ist es aber unabdingbar, dem Patienten die Lebensqualität, die ihm geblieben ist, so gut wie möglich zu erhalten.

Eine gute Kommunikation ist unerlässlich

Die Symptomkontrolle ist ebenfalls sehr wichtig, so ist z. B. Übelkeit ein sehr unangenehmes und beeinflussendes Symptom. Bei der Begleitung von Schwerstkranken und Sterbenden ist eine gute Kommunikation zwischen Patient (Bewohner), Arzt, Pflegepersonal und Angehörigen unerlässlich. Das familiäre Umfeld, die geliebten Gewohnheiten, Rituale, auch die Religion des Betroffenen müssen beachtet werden. Ich möchte Ihnen ein Beispiel aus der Praxis geben. In unser Pflegeheim wurde eine neue Bewohnerin aufgenommen.

Herausforderung

„Obwohl das Sterben im Pflegeheim zum Alltag gehört, ist es für das Personal eine besondere Herausforderung, einen so langen, schweren letzten Weg mit einem Bewohner zu gehen.“



dem Pflegepersonal gebeten, ob ich die schwerstkranke Bewohnerin mit betreuen könnte.

Erleichterung durch Hand- und Fußmassagen

Wir setzten die Aromapflege, die wir im Haus durchführen, erfolgreich ein. Das Zimmer wurde mit einem ätherischen Öl, dessen Geruch der Patientin angenehm war, beduftet. Da sie Durchblutungsstörungen und dadurch auch Schmerzen hatte, erfuhr sie Erleichterung durch Hand und Fußmassagen. Sie konnte keine Nahrung, sondern nur löffelweise Getränke zu sich nehmen und klagte vermehrt über Schmerzen im Bauchraum. Bis dahin bekam sie oral Medikamente sowie ein Schmerzpflaster.

Bei der Aufnahme war schon sichtbar, dass sie sehr schwer krank war. Sie war 72 Jahre alt, allein lebend, war aber von einer Freundin betreut worden. Sie hatte ein inoperables Ovarialkarzinom mit Metastasen. Für unser Pflegeheim entschied sie sich, weil es ihr bewusst war, dass sie nicht mehr lange leben würde. Sie hatte eine Patientenverfügung verfasst.

In der Anfangszeit war sie für alle kleinen Handreichungen sehr dankbar, aber es war für sie unangenehm, die Hilfe anzunehmen. Sie machte jedoch einen zufriedenen Eindruck, bekam von Bekannten häufig Besuch, und sie konnte sich gut in ihrem begrenzten Rahmen beschäftigen.

Als ihr Zustand sich rapide veränderte, wurde sie sehr unruhig und wollte nicht mehr allein sein. In dieser Zeit wurde sie von einer Frau, die bei uns ehrenamtlich arbeitet, zweimal am Tag besucht. Ihre gute Freundin war leider beruflich so stark beansprucht, dass sie nur kurze Besuche machen konnte. Ich wurde von

Da sich die Symptome täglich veränderten, war es unabdingbar, eine gute Kommunikation mit dem Hausarzt zu haben. Zuerst war der Arzt mit der Schmerzmedikation sehr zurückhaltend. Ich konnte ihn davon überzeugen, dass die Patientin bei Schmerzspitzen zusätzlich zum Schmerzpflaster ein schnell wirksames Morphin gespritzt bekommen sollte.

Außerdem verordnete der Hausarzt ein Medikament zur Beruhigung, das wir bei Bedarf auch spritzen konnten. Somit war die Bewohnerin medizinisch gut versorgt. Die ehrenamtliche Betreuung und die liebevolle Fürsorge des Pflegepersonals waren sehr anspruchsvoll, da die letzte Phase über einen langen Zeitraum ging.

Obwohl das Sterben im Pflegeheim zum Alltag gehört, ist es für das Personal eine besondere Herausforderung, einen so langen, schweren letzten Weg mit einem Bewohner zu gehen.



Margot von Beckerath
Praxisanleiterin im
Dietrich-Bonhoeffer-Haus
Bad Krozingen



Ganzheitlicher Ansatz

Palliativmedizin im Pflegeheim – Ärzte als Sterbebegleiter?

Begrifflich ist Palliativmedizin nicht umfänglich treffend aus dem englischen „Palliative Care“ übersetzt. („palliativ“ vom lateinischen pallium - mantelförmiger Überwurf; „care“ - englisch - Fürsorge.) Palliative Care knüpft an die von der Hospizbewegung entwickelten Betreuungskonzepte zur aktiv umfassenden Betreuung und Behandlung von Patienten an, deren Erkrankung auf kurative (heilende) Therapie nicht oder nicht mehr anspricht.

Palliative Care bejaht das Leben und betrachtet Sterben als normalen Prozess. Der ganzheitliche Ansatz berücksichtigt die physische, psychische, soziale und spirituelle Dimension in der Begleitung schwer Kranker und Sterbender und stellt bestmögliche Lebensqualität und Selbstbestimmung der Patienten und Angehörigen in den Fokus.

Unterstützende Funktion

Durch den demographischen Wandel sind Menschen zum Zeitpunkt des Ein-

tritts in ein Alten- oder Pflegeheim älter und kränker. Der Bedarf verschiebt sich vom eher rehabilitativen und aktivierenden Ansatz stark in Richtung einer Intensivpflege und -betreuung. Bei einem hohen Anteil psychisch erkrankter Heimbewohner - vor allem Demenz, aber auch Depression - hat Palliative Care hier ein Umsetzungsproblem, insbesondere bei Überlegungen zur Lebensqualität, Selbstbestimmung und Selbstverfügung.

Gerade in diesem Zusammenhang darf Palliative Care nicht als Konzept zur Sterbebegleitung missverstanden werden - auch wenn der Umgang mit Sterben, Tod und Trauer sich zur zentralen Herausforderung entwickelt - sondern unterstützt mit seinem zutiefst lebensbejahenden Credo die laufende Professionalisierung der Betreuung in Alten- und Pflegeheimen. Die Altenpflege kann den aus der Hospizbewegung entstandenen „mächtigen Humanisierungsim-





puls“ (Heimerl/Heller, 2001) dafür genauso gut gebrauchen wie die Onkologie in der Betreuung schwer krebserkrankter Menschen; geht es doch - ganz im umfassenden Verständnis der Palliative Care - um das menschenwürdige Weiterleben an sich unter veränderten Vorbedingungen für die persönliche Lebensgestaltung.

Das ärztliche Aufgabenfeld in Palliative Care ist ganz besonders untrennbar mit pflegerischen und psychosozialen Kompetenzen im multiprofessionellen Team verbunden. Kommunikation unter den Betreuenden, den Patienten und den Angehörigen muss von Wahrhaftigkeit geprägt sein. Dies setzt neben viel beruflicher und menschlicher (Lebens-) Erfahrung ein fundiertes Wissen um die Zusammenhänge der biologischen Veränderungen bei diesen Menschen voraus. Erst dann können die pharmakologischen Möglich-

keiten in der Symptomkontrolle im Sinne eines ganzheitlichen Ansatzes der Palliativmedizin zum Tragen kommen. Die zu beherrschenden Symptome in den unterschiedlichen Situationen sind mannigfaltig, meist individuell zu betrachten und setzen konstante ärztliche Präsenz voraus.

Die gemeinhin durchgeführten sporadischen „Hausbesuche“ haben nichts mit der gesundheitspolitisch intendierten palliativmedizinischen Versorgung in Alten- bzw. Pflegeheimen zu tun. Zur Verbesserung müssen die ökonomischen Rahmenbedingungen für die beteiligten Professionen nicht nur politisch plakativ verändert, sondern auch endlich im Alltag spürbar umgesetzt werden.

Das Wohl der Gesellschaft ist in gleicher Weise vom Umgang mit Alten und Kranken wie mit Jungen und Gesunden abhängig!

Menschenwürde

Bei Palliative Care geht es um das menschenwürdige Weiterleben an sich, unter veränderten Vorbedingungen für die persönliche Lebensgestaltung.



Stefan Bölich

Anästhesiologe, spezielle Schmerztherapie und Palliativmedizin

Praxisklinik Zähringen -

Praxis für Schmerztherapie

Dres. Ehmer/Thunert/Bölich

Vertraute Worte am Ende

des Lebens

magazin

„Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln ...“

Alt werden? Sterben? Was für Fragen, was für Überlegungen, wenn man sein Leben noch vor sich hat, ein Leben, das einem unendlich erscheint, voll von Herausforderungen und Träumen.

Es ist schwer, sich dann vorzustellen, dass man alt werden und sterben wird.

Und doch verändern uns die kleinen Ereignisse im Leben. Wir verlieren Menschen, die uns viel bedeuten, die uns geprägt und begleitet haben. Dabei ist jeder schmerzliche Abschied auch ein kleiner Tod. Wir müssen Niederlagen hinnehmen und richten uns an den Erfolgen wieder auf. Vielleicht taucht irgendwann die Frage nach dem Sinn des Lebens auf, die Frage nach den wirklich wichtigen Dingen.

Augenblicke werden kostbar, wir leben bewusster, wenn die Endlichkeit näher rückt. Dann brauchen wir jemand, der uns hilft, unsere Schwächen zu akzeptieren und uns behilflich zu sein. Menschen können das sein, Kinder und Enkelkinder oder auch Menschen, die mit uns alt geworden sind, die Erinnerungen teilen können. Und wenn die Erinnerungen nur noch in uns selbst, wenn wir im Frieden mit uns sind, wünschen wir uns vielleicht, einzuschlafen.

... und das Leben, das unendlich erschien, ist vollendet.

Viele der alten Menschen, für die wir in unseren Einrichtungen sorgen, haben einen sehr speziellen Lebensweg hinter sich.

Oft waren es Rituale, die sie zu besonderen Anlässen begleitet haben, an denen sie sich orientierten, die sie trösteten, ihnen Kraft und Mut gaben.

„Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen..“

Neben den medizinischen und pflegerischen Inhalten unserer Arbeit, ist es ein wichtiges Ziel, sterbenden Menschen und denen, die sie zurücklassen müssen, ihre Angst zu nehmen. Rituale helfen dabei. Das „sich geborgen fühlen“ in vertrauten Texten, Gebeten, Liedern hilft, wenn „die Worte fehlen“.

„Befiehl du deine Wege ...“

Die Würde des Menschen am Ende seines Lebens ernst zu nehmen, heißt, sich auf ihn einzulassen. Es heißt, eine Atmosphäre zu schaffen, die tröstet, mit Kerzen, Licht, Wohlgerüchen. Es heißt, Worte zu finden, die vertraut sind.

„Vater unser im Himmel ...“

Vielleicht ist es der Glauben an die Auferstehung, der den Abschied leicht macht, vielleicht ist es die Gemeinsamkeit, die von einem solchen Abschiednehmen versöhnlich zurückbleibt. Das zu erreichen, sollte unser Ziel sein.



Birgit Hirt
Pflegedienstleiterin Dietrich
Bonhoeffer-Haus

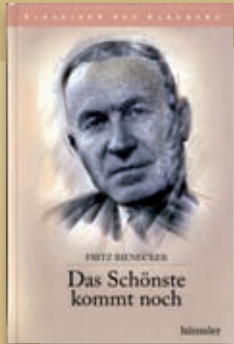


Du bist nicht allein

Begleitende Texte für Kranke, ihre Angehörigen und Hospizmitarbeiter
Gudrun Theurer

Den Abschied leben. Von einem geliebten Menschen Abschied zu nehmen, ist unendlich schwer. Wie dies auf gute Weise gelingen und gestaltet werden kann, zeigt Gudrun Theurer, Theologin und erfahrene Hospizmitarbeiterin mit Ausbildung in Palliative-Care, in diesem Buch. Sterben ist ein Teil des Lebens. Deshalb können wir als Begleiter durch diese besondere Zeit des Abschieds mit- und hindurchgehen, gestärkt und erfahrungsreicher.

14,95 €



Das Schönste kommt noch.

Von Fritz Rienecker

Schon immer haben sich Menschen gefragt: Was kommt nach dem Tod? Fritz Rienecker geht der Frage nach in seinem letzten Buch, dessen Erscheinen er nicht mehr erlebte. Erfahrungsberichte zeigen, was Menschen gedacht und gefühlt haben, als sie dem Tod ins Auge sahen. Ein Blick in die Bibel führt zu

überraschenden Ergebnissen. Das gibt auch dem Leben vor dem Sterben Kraft, Frieden und Gelassenheit. »Gott hat nicht sinnlos Himmel und Erde geschaffen, sondern er hat mit Himmel und Erde etwas vor, hat einen Plan mit der gesamten Menschheit. Gott will nicht den Tod, die Vernichtung, das Nichts. Er will, dass der Mensch lebe!«

9,95 €



Wo bist du nur hingegangen, Mama?

Die letzten Jahre meiner demenzkranken Mutter
Virginia Stern Owens

„Bitte, lass mich nicht allein.“ Als Virginia Stern Owens sich entschließt, diese Bitte ihrer demenzkranken Mutter zu erfüllen, ahnt sie nicht, auf welch

schwierigen Weg sie sich einlässt. Ihr bewegender, zutiefst lebensbejahender Bericht schildert realistisch, welche Herausforderung es bedeutet, für einen betreuungsbedürftigen Angehörigen zu sorgen. Zwischen Anspannung, Sorge, Zorn und Verzweiflung auf der einen und Zärtlichkeit, Liebe und Zugewandtheit auf der anderen Seite ringt sie darum, wie sie an der Seite ihrer Mutter bleiben kann, die sich immer weiter in das unerreichbare Ödland ihrer Erkrankung entfernt. Am Ende eines langen Weges sieht sie sich darin bestätigt, dass der Glaube an einen liebenden Gott die Kraft gibt, auch einer solchen Situation liebevoll zu begegnen. „Meine Mutter in ihrer Krankheit hat mich erkennen lassen, was die Liebe verlangt.“

12,95 €



*Buchhandlung in der
Evangelischen Stadtmission Freiburg*



Heute noch im Paradies

Sterben und Tod im Licht der biblischen Botschaft

Horst Stricker

Nach wie vor gehören Sterben und Tod zu den großen Tabus unserer Zeit. Auch viele Christen fürchten ihr irdisches Ende. Dieses Buch ringt um die Frage, was nach dem Tod geschieht. Es

stellt die tragische Wirklichkeit des Sterbenmüssens in das helle Licht der fast vergessenen biblischen Botschaft. Das Ergebnis sind brisante Entdeckungen, die unser Leben schon jetzt verändern werden.

Der Autor vermittelt aus dem Reichtum der Heiligen Schrift Trost, Hoffnung und Freude auf das ewige Leben. Im Schlusskapitel werden brennende Fragen wie Altwerden, Sterbehilfe, Beerdigung, Feuerbestattung, Gebet für Verstorbene und Umgang mit den Toten behandelt. Ein Buch für alle Generationen, für Christen und Nichtchristen.

12,95 €



In einem anderen Licht.

Von der Kunst des Lebens und Sterbens

Henri Nouwen. Herausgegeben von Andrea Schwarz

In einem anderen Licht erscheint das Leben für Menschen, die bis zur Pforte des Todes gegangen sind. Henri Nouwen schöpft aus einer solchen Erfahrung der eigenen Todesnähe, aber auch des Abschieds von seiner Mutter oder von anderen nahen

Menschen. Dieser Band enthält seine zentralen Texte über das Leben im Angesicht des Todes. Sie zeigen Henri Nouwen als großen zeitgenössischen Lehrer einer Kunst des Sterbens-einer Kunst, die hilft, das Leben in einem neuen und bereichernden Licht zu sehen und zu bestehen.

Die Texte Henri Nouwens sind zusammengestellt und eingeleitet von Andrea Schwarz.

14,95 €



Adelhauser Str. 27
79098 Freiburg
Tel: 0761/31917-22
Fax: 0761/31917-24
stiftung@
stadtmission-freiburg.de

- bitte ausschneiden -

- bitte ausschneiden -



Adelhauser Str. 27
79098 Freiburg
Tel: 0761/31917-22
Fax: 0761/31917-24
stiftung@
stadtmission-freiburg.de

Stifter werden – Stifter sein

Schon kleinere Beträge für die Carl Isler Stiftung helfen

Kennen Sie den Flyer unserer Förderstiftung der Evangelischen Stadtmission? Neben den einander helfenden Händen, die uns immer wieder an Hilfsbedürftigkeit und unsere Möglichkeit zur Hilfe erinnern, beinhaltet das Logo der Carl Isler Stiftung sieben unscheinbare Bausteine.

Vielleicht geht es Ihnen wie mir, dass Sie der Meinung sind oder waren, bei Stiftungen ginge es nur um große Beträge. Stiftungen seien etwas für große Betriebe und reiche Zeitgenossen. Dies ist eine falsche, weit verbreitete Annahme. Die Bausteine im Logo erinnern uns daran, dass aus vielen Steinen im Verbund ein Haus entsteht, das über lange Zeit seinen Zweck erfüllt und unter sein Dach einlädt. Bei unseren Vorfahren war es üblich, dass die Menschen ihren Besitz nicht als Eigentümer, sondern als Verwaltungs- oder Treuhandgut von und für Gott angesehen haben. Immer wieder wurden Teile des Vermögens christlichen Einrichtungen zur Verfügung gestellt. So sind viele Stiftungen entstanden, die bis heute segensreich wirken. Auch die Stadtmission will mit der Carl Isler Stiftung bleibend Gottes Segen und seine Liebe weitergeben hinein in Lebenssituationen, wo Liebe, Zuversicht und Hoffnung Mangelware sind. Jeder von uns kann mit seiner großen oder



kleinen Zustiftung dabei sein. Als gemeinnützige Stiftung sind wir praktisch von allen Steuern, auch von der seit diesem Jahr geltenden Abgeltungssteuer, befreit. Die Erträge aus Ihrer Zustiftung kommen also vollumfänglich dem Stiftungszweck zugute und Ihr Zustiftungsbetrag bleibt für alle Zeit der Stiftung erhalten.

Es sind nicht ausschließlich die Millionen-Dollar-Stiftungen großer Organisationen, die am dankbarsten aufgenommen werden. Es sind die kleinen Freundlichkeiten, die Stunden ehrenamtlicher Mitarbeiter oder Ihre Zustiftung, die andere froh und dankbar machen. Oft erleben wir, dass unser Akt der Nächstenliebe in Geld- und Zeiteinsatz im großen Weltgeschehen wenig verändert. Darüber sind wir frustriert und tun in unserer Hilflosigkeit schließlich

gar nichts mehr. Wenn wir uns jedoch bemühen, etwas – nur irgend etwas – zu unternehmen, werden wir die Freude des Gebens spüren und etwas dazu beitragen, unsere Welt, unsere Region, in der wir leben, ein klein wenig lebenswerter zu gestalten.

Mutter Teresa meinte zu diesem Thema: „Wir können auf dieser Welt keine großen Dinge vollbringen. Wir können jedoch mit großer Liebe viele kleine Dinge tun.“ Gerne informieren wir Sie auch in einem persönlichen Gespräch detailliert über die Carl Isler Stiftung. Bitte vereinbaren Sie einen Termin unter Tel. 0761-3191722. Übrigens sind auch Zustiftungsdarlehen möglich. Darüber informieren wir Sie demnächst an dieser Stelle.

Gerhard Decker

Vorsitzender des Stiftungsrats



Nachruf auf Hildegard Raupp



Am 21. November 2008 ist Hildegard Raupp völlig unerwartet gestorben. Sie war seit 1992 im Dienst der Freiburger Stadtmission als Heimleiterin des Altenpflegeheimes Haus Siloah in Bad Krozingen tätig. Ihre ausgesprochen gute Gabe im Umgang mit den alten und pflegebedürftigen Menschen, und ihre damals schon ausgeprägte Führungspersönlichkeit haben ihr Anerkennung und allseitige Beliebtheit eingebracht. 17 Jahre lang hat sie diese prägende und verlässliche Leitungs- und Führungsaufgabe mit Kompetenz, Humor und unter Einsatz ihrer ganzen Kraft wahrgenommen und dabei wurde das Haus Siloah immer mehr zu ihrem Lebenswerk.

Darüber hinaus hatte sie gleichzeitig einen Blick für die ganze Stadtmissionsarbeit. Bis zuletzt war sie bei fast allen Projekten als gefragte Beraterin beteiligt und hat so, neben den notwendig gewordenen neuen Organisationsstrukturen und bei der Entwicklung des Leitbildes, das diakonische, missionarische und geistliche Profil der Stadtmission deutlich mitgeprägt. Die ganze Mitarbeiterschaft, Verwaltungsrat und Vorstand der Stadtmission und insbesondere die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Seniorenpflegeheimes Haus Siloah sind ihr deshalb zu größtem Dank verpflichtet. Sie hinterlässt eine sehr große Lücke und wir verlieren mit ihr eine wertvolle und wertgeschätzte Mitarbeiterin, Kollegin, Vorgesetzte sowie vertraute Freundin und Weggefährtin. Wir sind dankbar für die Zeit, die sie bei uns war.

In allem Schmerz haben wir auch die Gewissheit, dass sie nun im Frieden und in der Liebe Gottes geborgen ist und können mit Augustinus sagen:

“Christus ist für uns in den Tod gegangen, damit wir, wenn wir sterben, leben.

Christus ist gestorben, damit kein Mensch den Tod fürchte, als ob er für immer und ewig von ihm verschlungen werden könne.

Christus gab sein Leben dahin, damit kein Toter beweint werde, als ob er für immer ums Leben gekommen wäre.

Das ist Trost Gottes, der die Trauer weichen lässt.“

Ewald Dengler
Vorstand

Hilfestellungen für den Glauben

Do-it-yourself-Kurs in der Gemeinde dreisam3

Bietet dreisam3 jetzt auch schon Heimwerkerkurse an? Wäre vielleicht eine interessante Idee. Hat aber nichts mit dem zu tun, was beim Do-it-yourself-Kurs in dreisam3 Thema ist.

Im Herbst sind wir über eine Gemeindestudie der WillowCreek-Gemeinde in Chicago auf ein Problem aufmerksam geworden, das uns seither nicht so bewusst war: Wenn Menschen Christen werden und sich in einer Gemeinde eine Heimat für ihren Glauben suchen, Gottesdienste und Hauskreise besuchen und womöglich auch noch an irgend einer Stelle mitarbeiten, dann heißt das noch lange nicht, dass sie auch wissen, wie sie ihrem Glauben im persönlichen Leben Gestalt geben können.

Und das, so die Studie, ist wesentlich für die eigene geistliche Entwicklung.

Es leuchtet auch ein: Auf den Glauben aufmerksam werden wir durch Mitmenschen oder Veranstaltungen. Ein Glaubensfundament wird beispielsweise in einem Glaubenskurs gelegt. Und die Einbindung in eine Gemeinde schafft

ein stützendes Gerüst für das Leben mit Jesus. Aber wenn Christsein zuerst und im Kern eine persönliche Beziehung zum lebendigen Gott ist, dann gilt es auch zu lernen, diesen persönlichen Draht zu leben. Denn, wenn dem Glauben der Kern fehlt, wird er hohl.

Theoretisch haben wir das längst begriffen: Gott kann ich nicht nur in der Kirche treffen, sondern auch daheim. Klar. Die Frage ist nur: wie?

Wie kann ich die Bibel – für mich vielleicht ein Buch mit sieben Siegeln oder mindestens mit vielen Fragezeichen – lesen und sie verstehen? Wie bete ich? Was gehört rein in mein Gebet? Was kann mir dabei helfen? Wie kann ich neue Gewohnheiten einüben, die dafür sorgen, dass es in meinem Alltag Zeiten mit Gott gibt? Wie kann Gott zu mir reden? An wen kann ich mich wenden, wenn ich in Schwierigkeiten stecke? Und wie kann ich mit meinen Fehlern, Verletzungen und meiner Schuld umgehen?

Do-it-yourself haben wir unseren „Kurs zum Selber-Glauben“, aber

auch eine Predigtreihe genannt. Acht Wochen lang waren die Basics des persönlichen christlichen Lebens – Gebet, Bibellese, Schuld + Vergebung, Verzicht, Seelsorge, ... - Thema in unseren Gottesdiensten.

Weil all die oben genannten Fragen sich nicht von allein beantworten, haben wir versucht, Antworten, ganz praktische Antworten und Hilfestellungen für die persönliche „Christus-Spiritualität“ zu geben. Und haben Einblick gegeben in unser Glaubensleben und unsere Fragen und Schwierigkeiten darin.

Die Resonanz des Kurses hat gezeigt: Es gibt diese Fragen und es gibt Menschen, die hier gerne Antworten haben, die ein persönliches Glaubensleben einüben wollen und Hilfe dafür suchen.

Bleibt zu hoffen und zu beten, dass sich mit diesem Kurs (den es vielleicht künftig öfter bei uns geben wird...) das erfüllt, was wir uns als Auftrag in unsere Gemeindevision geschrieben haben: „Wir wollen Christen helfen, ihren Glauben ins Leben hinein zu vertiefen.“

Chagall-Ausstellung in dreisam3 vom 4.-10. Mai 2009

Die Ausstellung steht unter dem Thema „Chagall - Fenster zur Bibel“ und wird ergänzt mit Führungen für Schulklassen und andere Gruppen, zwei workshops sowie an fünf Abenden jeweils ein umfangreicheres kulturelles Angebot mit Musik und Vortrag

über ein spezielles Thema aus Chagalls Bilderzyklen wie z.B. „Die Erschaffung des Lebens“. Die Ausstellung findet ihren Abschluss mit zwei Gottesdiensten am Sonntag, den 10. Mai. Der Eintritt zu allen Veranstaltungen ist frei.

Kultureller Leckerbissen

Freiburger Studenten-Sinfonieorchester im Wichernhaus

Ein kultureller Leckerbissen der besonderen Art konnten die Bewohnerinnen und Bewohner des Wichernhauses im Januar genießen. Ulrike Stürner vom Sozialen Betreuungsdienst war es gelungen, das Freiburger Studenten-Sinfonieorchester unter der Leitung von Carsten Schulz für das Kulturprogramm des Wichernhauses zu gewinnen. Über dreißig junge Menschen begeisterten die Bewohnerinnen und Bewohner mit Werken von

Mozart, Schubert und Bizet und natürlich mit ihrer frischen jugendlichen Art.

Zahlreiche Gäste aus der Stadt Freiburg haben für dieses Konzert den Weg ins Wichernhaus gefunden. Die Bewohnerinnen und Bewohner bedankten sich bei den Musiker/innen mit lang anhaltendem Applaus. Bestimmt wird der Auftritt des



Freiburger Studenten-Sinfonieorchesters im Wichernhaus eine Fortsetzung haben. *hjs*

Heimbeirat im Wichernhaus gewählt

Bürgerschaftliches Engagement auch im hohen Alter

Bürgerschaftliches Engagement auch im hohen Alter bewiesen drei Bewohnerinnen und Bewohner des Seniorenpflegeheimes Wichernhaus in Freiburg. Therese Kern, Dietrich Rutschmann und Dr. Gertrud Reimold stellten sich zur Wahl als Heimbeirat. Der Heimbeirat wirkt bei der Gestaltung zahlreicher Heimangelegenheiten mit und vertritt die Interessen der Bewohnerschaft gegenüber der Heimleitung. Die Heimbeiräte haben zum Beispiel eine wichtige Funktion bei der Erhöhung der Heimentgelte und bei baulichen Veränderungen des Heimes. Sie sind Ansprechpartner der Bewohnerschaft bei der Gestaltung der Speisepläne, bei auftretenden Beschwerden, bei der

Integration von neuen Bewohnern und bei der Planung und Durchführung von Veranstaltungen. Der Heimbeirat im Wichernhaus wird auch von zwei Ehrenamtlichen unterstützt. „Wer solch ein Amt übernehmen will, braucht soziale Kompetenz und soziales En-

gagement“, betonte Hans-Jürgen Sobotta. Der Heimleiter des Wichernhauses freut sich, dass wieder Bewohnerinnen und Bewohner für dieses Gremium gewonnen werden konnten und „bürgerschaftliches Engagement bis ins hohe Alter von 96 Jahren möglich ist“.



Von links: vorne: Der neue Heimbeirat mit Therese Kern, Dietrich Rutschmann, Dr. Gertrud Reimold. Hintere Reihe: Claudia Burgert (Ehrenamtliche), Ulrike Stürner (Leiterin der Sozialen Betreuung), Elisabeth Müller (Ehrenamtliche), Hans-Jürgen Sobotta (Heimleiter)

Jubiläum für Siegfried Breisacher

Seit 30 Jahren ehrenamtlicher Predigtamt im Wichernhaus

Ein Jubiläum der ganz besonderen Art kann in diesem Jahr Siegfried Breisacher aus Riegel feiern. Von Haus aus ist er leidenschaftlicher Winzer und Landwirt in Riegel am Kaiserstuhl. Vor drei Jahren aber führte ihn sein Lebensweg als Prädikant ins Seniorenpflegeheim Wichernhaus der Evangelischen Stadtmission Freiburg. Seitdem predigt er ehrenamtlich mindestens einmal monatlich beim Sonntagsgottesdienst für die Senioren des Wichernhauses. Viele Bewohnerinnen und Bewohner haben Siegfried Breisacher in den letzten dreißig Jahren kennen lernen dürfen. Und er hat bei ihnen immer tiefe Spuren hinterlassen. Seine Gottesdienste sind sehr



beliebt. Denn die Bewohner/innen mögen seine Art, den Gottesdienst zu halten und das Wort Gottes zu verkündigen. Sie mögen seine Predigten, weil die Themen immer wieder viel mit ihrem Leben und mit den Sorgen, Nöten und Freuden der

Menschen im Pflegeheim zu tun haben. Siegfried Breisacher ist einer, der selbst mitten im Leben steht und die Höhen und Tiefen des Lebens selbst vielfach erlebt hat. Geschätzt wird Siegfried Breisacher aber nicht nur als Prediger. Es ist auch seine vitale, lebensbejahende Art und nicht zuletzt seine so typische und sympathische Kaiserstühler Mundart.

Die Evangelische Stadtmission Freiburg und die Bewohnerinnen und Bewohner des Wichernhauses danken sehr herzlich für die wertvolle Mitarbeit bei der Gottesdienstgestaltung in den letzten dreißig Jahren. Und alle freuen sich noch auf viele weitere Gottesdienste mit Siegfried Breisacher.

Bötzingen wird gut angenommen

Realschülerinnen absolvieren Sozialpraktikum im Seniorenpflegeheim

Im Seniorenpflegeheim Bötzingen ist inzwischen der Alltag eingeleitet. Nachdem im September vergangenen Jahres der Betrieb des Pflegeheimes mit 30 Plätzen aufgenommen wurde, läuft es inzwischen recht gut. Zeitweise war das Heim voll belegt. Momentan sind noch drei Plätze frei. 28 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind in der Einrichtung beschäftigt. Drei der fünf Senioren-Wohnungen im Dachgeschoss sind ebenfalls be-

reits vermietet.

Die Begegnungsstätte im Pflegeheim wird gut angenommen. Am Donnerstag findet wöchentlich der Bötzinger Seniorennachmittag statt.

Das Konzept mit eigener Küche und regionalen Produkten wurde ebenfalls positiv aufgenommen. „Das Essen kommt gut an“, bestätigt Hausleiterin Carmen Riedlinger.

Momentan kommen die Schüle-

rinnen und Schüler der Klasse R8 der Bötzinger Wilhelm-August-Lay-Realschule zum Sozialpraktikum in das Pflegeheim. Sie haben in der Schule das Fach Soziales Engagement und verbringen viermal in der Woche in Zweiergruppen Zeit mit jeweils fünf Bewohnerinnen und Bewohnern. Es wird gemeinsam gebacken, gebastelt oder es geht zusammen hinaus an die frische Luft.

hg

Theater im Josefshaus

Großer Erfolg – Weitere Aufführung fand in Altglashütten statt

Nachdem wir ja bereits in der vorletzten Ausgabe von vonWegen um Spenden für unser Theaterprojekt gebeten hatten und Sie diesem Aufruf so großzügig nachkamen - hierfür an dieser Stelle nochmals ganz herzlichen Dank - können wir jetzt von der gelungenen Aufführung berichten. Diese fand wie geplant am letzten Freitag vor Weihnachten im Josefshaus statt. Unsere Befürchtung, dass nur wenige Zuschauer kommen würden und wir vor leeren Rängen auftreten müssten, zerstreute sich schnell. Es kamen so viele interessierte Zuschauer, dass der Raum bis auf den letzten Platz gefüllt war. Was dann folgte war, einfach nur gut. Wie in Schauspielerkreisen

oft gesagt wird, folgte auf eine durchwachsene Hauptprobe einen Tag zuvor eine wirklich gelungene Premiere. Das Lampenfieber und die Anspannung bei allen Akteuren war, bevor sich der Vorhang hob, deutlich zu spüren, dann aber lief es wie von selbst. Wenn jemand mal unsicher mit dem Text war, wurde perfekt improvisiert und sich gegenseitig unterstützt. Die Aufführung war so gelungen, dass das gesamte Theaterensemble zu einer weiteren Aufführung in das BWLV-Haus Altglashütten eingeladen wurde.

Auch die dortige Aufführung war ein voller Erfolg. Für alle Bewohner und Besucher, vor allem aber für die Aktiven auf der Bühne,

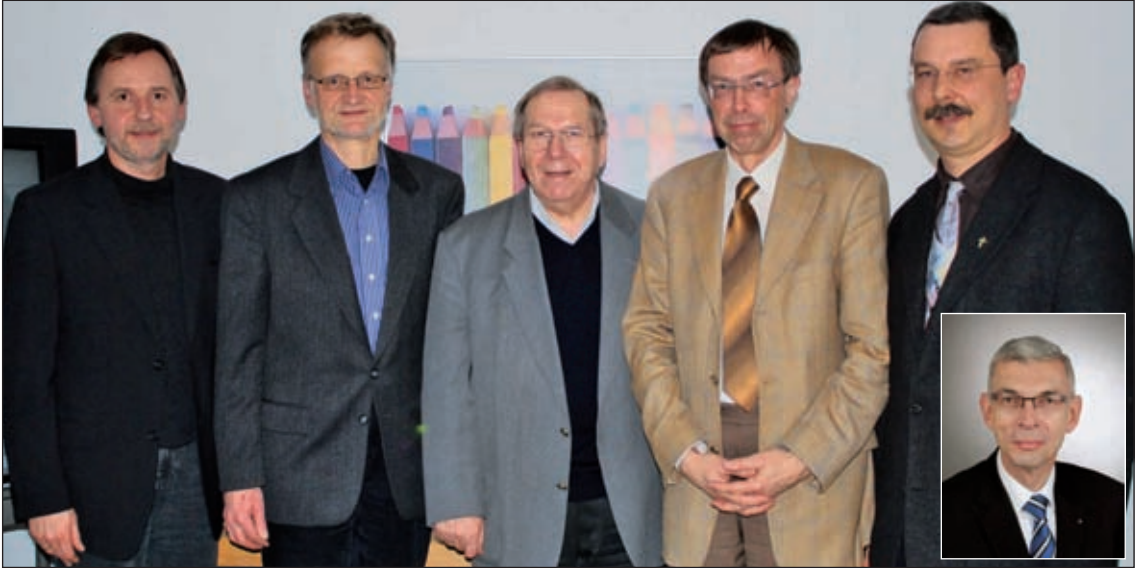
waren die gelungenen Aufführungen ein echtes Erlebnis und trugen spürbar zu einem Gewinn an Selbstbewusstsein bei. Vielleicht ist damit auch zu erklären, dass bislang noch keiner der Schauspielerinnen und Schauspieler einen Rückfall hatte.

Ein gesundes Selbstvertrauen, das durch die Überwindung von Ängsten und das Gelingen eines solchen Projektes gestärkt wird, ist hervorragend als Rückfallprophylaxe geeignet. Wenn es für das Josefshaus in irgendeiner Weise finanzierbar ist, werden wir das Theaterprojekt im Jahr 2009 auch deshalb fortführen. *pw*



Neuwahl des Verwaltungsrates

Beratung und Kontrolle als vorrangige Aufgaben



Der neue Verwaltungsrat der Evangelischen Stadtmission Freiburg e.V.: Direktor Ewald Dengler, Amtsleiter Martin Gekeler aus Staufen, Gerhard Decker (Vorsitzender), Steuerberater und Wirtschaftsprüfer Stefan Heckhausen aus Waldkirch und Pfarrer Peter Boos aus Ihringen (von links). Kleines Bild: Bankdirektor Wolfgang Jung aus Waldbronn..

In der Mitgliederversammlung am 3. Dezember 2008 wurde turnusgemäß der Verwaltungsrat für die nächsten sechs Jahre gewählt. Mit Ausnahme von Herrn Karlheinz Wissmann, der aus beruflichen Gründen leider nicht mehr kandidieren konnte, wurden die bisherigen Verwaltungsräte wiedergewählt.

Neue Internetseiten

Seit Anfang März sind unsere neuen Internetseiten online. Noch sind nicht alle Bereiche vollständig mit Inhalt gefüllt, und es wird sicherlich noch die eine oder andere Veränderung geben. Bitte haben Sie etwas Geduld.

In der ersten Verwaltungsratssitzung am 29. Januar 2009 wurde Gerhard Decker zum Vorsitzenden und Martin Gekeler zum stellvertretenden Vorsitzenden gewählt. Vorstand Direktor Ewald Dengler dankte allen Verwaltungsräten für ihren Einsatz in der Vergangenheit und meinte, dass die Kontinuität in dem wichtigen Gremium eine große Hilfe, insbesondere auch in der Zusammenarbeit zwischen Vorstand und Verwaltungsrat, darstellt.

Die Verantwortung des Verwaltungsrates in der Arbeit der Stadtmission ist in den letzten Jahren erheblich gewachsen. Das Aufsichtsorgan arbeitet in vorgegebenen rechtlichen Rah-

menbedingungen. Corporate Governance, der neudeutsche Begriff, regelt die duale Führungsstruktur zunehmend auch in diakonischen Einrichtungen. Im Rahmen der Satzung und einer Geschäftsordnung sind die Aufgabenfelder von Vorstand und Verwaltungsrat klar zugeordnet. Die Aufgaben des Verwaltungsrates umfassen vorrangig Beratungs- und Kontrollfunktionen.

In nicht einfachen wirtschaftlichen Zeiten ist eine vertrauensvolle Zusammenarbeit zwischen Vorstand und Verwaltungsrat unabdingbar. Gerade in dieser Zusammenarbeit sind wir immer wieder auf den Beistand unseres Gottes und seinen Segen angewiesen.

Unsere Projekte – Ihre Hilfe

Eine Werkstatt für das Josefshaus

Nebengebäude soll in Eigenregie saniert und umgebaut werden

Auf dem Grundstück des Josefshauses in St. Peter steht ein kleines Nebengebäude, das bislang von uns als Geräteschuppen und Werkstatt genutzt wurde. Dieses Gebäude trägt in seiner Art wesentlich zum Gesamterscheinungsbild des Josefshauses bei und sollte deshalb unbedingt erhalten werden.

Problematisch ist, dass das Gebäude im Verlauf der letzten hundert Jahre nur wenig instand gehalten wurde und deshalb der bauliche Zustand sehr schlecht ist. Ganz dringend muss das Gebäude trockengelegt werden, um einen weiteren Verfall zu verhindern. In einem zweiten Schritt muss der Putz innen und

außen und die Böden sowie die Zwischendecke zum Speicher hin erneuert werden.

Geplant ist, dass das schnuckelige kleine Gebäude nach der Sanierung als Werkstatt sowie als Begegnungscafé für Bewohnerinnen und Bewohner, für Mitarbeiter, aber auch für Gäste von außerhalb genutzt werden kann. Da wir bereits sehr gute Erfahrungen bei Baumaßnahmen gemacht haben, die unter Anleitung durch unseren Hausmeister von BewohnerInnen des Josefshauses ausgeführt wurden, planen wir, dass auch diese Renovierung durch die BewohnerInnen als langfristiges Projekt durchgeführt werden soll.

Neben der durch Eigenleistung

niedrigeren Kosten, verfolgen wir auch bei diesem Projekt wieder den pädagogischen Grundgedanken, dass durch das erfolgreiche Realisieren eines derartigen Projektes die beteiligten Bewohner sehen und erleben, dass sie dazu in der Lage sind, etwas zu erschaffen und dadurch ihr Selbstwertgefühl gestärkt werden wird. Als Grundstein der Finanzierung erhielten wir bereits die Zusage für einen Zuschuss durch das Diakonische Werk Baden. Wir möchten nun an dieser Stelle Sie als Freunde der Evangelischen Stadtmission bitten, dieses wichtige Projekt auch durch Ihre Spende zu unterstützen.

pw

Danke für die Ermutigung!

Die Evangelische Bahnhofsmision braucht Ihre Unterstützung



U nser ganz herzlicher Dank gilt all denjenigen, die der

Bitte, die wir unserem letzten vonWegen-Heft beigelegt haben, nachgekommen sind und uns eine Weihnachtsspende für die Bahnhofsmision haben zukommen lassen. Rund 14.500 € haben wir von Ihnen erhalten. Dazu kommen weitere 15.000 € von Geschäftspartnern und Sponsoren, die auch im neuen Jahr die Bahnhofsmision unterstützen wollen. Danke, dass

Sie nicht an uns gespart haben! Ihre Spenden und Sponsorengelder sind ein unverzichtbarer Bestandteil der Finanzierung der Bahnhofsmision und damit ein wertvolles Weihnachtsgeschenk, das den benachteiligten und notleidenden Menschen, für die wir uns einsetzen, zugute kommt. Wir danken Ihnen, dass Sie uns den Rücken stärken und uns so für unsere Arbeit ermutigen! *na*

Überweisung/Zahlschein

Name und Sitz des überweisenden Kreditinstituts

Bankleitzahl

Den Vordruck bitte nicht beschädigen, knicken, bestempeln oder beschmutzen.

Konto-Nr. des Begünstigten
1 0 0 5 0 6 1 0 9



Evangelische
Stadtmission
Freiburg e.V.

Bankleitzahl

SPENDE

Der quitierte "Beleg für den Auftraggeber"
gilt bis Euro 200,00 als Spendenbescheinigung.

EUR

Betrag: Euro, Cent

ggf. Stichwort
J H 1 / 0 9

PLZ und Straße des Spenders: (max. 27 Stellen)

Kontoinhaber/Einzahler: Name, Vorname, Firma, Ort: (max. 27 Stellen)

Konto-Nr. des Kontoinhabers

Bitte geben Sie für die
Spendenbesätigung Ihre
Spenden-/Mitgliedsnummer
oder Ihren Namen und
Ihre Anschrift an.

Datum, Unterschrift

SPENDE

- Wir sagen Gottes Wort weiter.
- Wir beraten und betreuen Suchtkranke.
- Wir qualifizieren und betreuen Langzeitarbeitslose.
- Wir bieten Senioren Begegnungsmöglichkeiten.
- Wir helfen Reisenden am Bahnhof.
- Wir bieten alten Menschen eine Heimat.
- Wir begleiten Sterbende.



Evangelische
Stadtmission
Freiburg e.V.

Adelhauser Straße 27
79098 Freiburg
Tel.: 0761/31917-0
Fax: 0761/31917-24

Der abgestempelte Beleg oder die Banküberweisung gelten bei Spenden bis 200,- € als steuerabzugsfähige Spendenbescheinigung. Darüber hinaus erhalten Sie von uns eine Spendenbescheinigung. Bitte geben Sie auf der Überweisung Ihre Adresse an.

Beleg/Quittung für den Auftraggeber

Konto-Nr. des Auftraggebers

Empfänger



Konto-Nr.
100 506 109

BLZ
520 604 10

Evangelische
Stadtmission
Freiburg e.V.

EUR

Verwendungszweck

Spende für Evangelische
Stadtmission Freiburg e.V.

Empfangsbesätigung des annehmenden
Geldinstituts

**Bestätigung zur Vorlage beim
Finanzamt**

Diese Spende wird nur für die
satzungsmäßigen Zwecke
der Evangelischen Stadtmission
Freiburg e. V. verwendet.

Die Evangelische Stadtmission
Freiburg e. V. ist laut Schreiben
des Finanzamtes Freiburg
vom 23. 07. 2007 als
gemeinnützig anerkannt.

**Evangelische Stadtmission
Freiburg e.V.**

Entlastung durch Tagespflege

Seniorenpflegeheim Breisach mit neuem Angebot – zehn Plätze vorhanden



Im Seniorenpflegeheim Breisach mit 92 stationären Pflegeplätzen gibt es jetzt auch eine Tagesgruppe mit zehn Plätzen. Das qualifizierte Team informiert gerne über dieses neue Pflegeangebot in einer modernen Einrichtung: Entlastung durch Tagespflege!

Übrigens: Der Gesetzgeber im Pflege-Weiterentwicklungsgesetz sichert nach § 41 folgende monatliche Unterstützung bei Inanspruchnahme der Tagespflege zu:

- Pflegestufe I bis zu 420 €
- Pflegestufe II bis zu 980 €
- Pflegestufe III bis zu 1470 €

Neue Angehörigengruppe CRAFT

Ab Donnerstag, den 7. Mai 2009, startet in der Suchtberatungsstelle der Evangelischen Stadtmission wieder die Angehörigengruppe CRAFT. Eingeladen sind Angehörige von alkoholkranken Menschen, die aktiv an ihrer eigenen Lebensqualität arbeiten und gleichzeitig den angehörigen Menschen den Weg in die Behandlung er-

leichtern möchten. Die Gruppe findet an 10 Terminen, jeweils donnerstags von 18 - 19.30 Uhr in der Beratungsstelle Regio-PSB Freiburg statt. Pro Sitzung erbiten wir einen Unkostenbeitrag von 5,- Euro. Anmeldung unter: Regio-PSB Freiburg, Lehener Str. 54a, 79106 Freiburg, Tel.: 0761 - 28 58 300, lilli@stadtmission-freiburg.de

Impressum

Die Zeitschrift „vonWegen“ der Evangelischen Stadtmission Freiburg e.V. erscheint viermal jährlich kostenfrei.

■ **Auflage:**
4800 Exemplare

■ **Herausgeber:**
Evangelische Stadtmission
Freiburg e.V.
Adelhauser Straße 27
79098 Freiburg
Tel: 07 61/3 19 17-0
Fax: 07 61/3 19 17-24
vonwegen@stadtmission-
freiburg.de

■ **Redaktionsleitung:**
Norbert Aufrecht
Hermann Großmann

■ **Redaktionsteam:**
Christine Kleß, Ralf Berger,
Gerhard Decker, Ewald Dengler,
Willi Vötter

■ **Grafik und Layout:**
www.zielwerk.de
Et digital-professional

■ **Bilder:**
photocase: mathias the draed, mo-
gun, vonnypony, pixelio.de: Bernd
Boscolo, bbroianigo

■ **Druckerei:**
Hofmann-Druck - Emmendinger
Buch- & Offsetdruckerei

■ **Bankverbindung:**
Ev. Kreditgenossenschaft Kassel
Konto-Nr.: 100 506 109
(Spendenkonto)
BLZ: 520 604 10



i

Ich glaube, dass wenn der Tod unsere Augen schließt, wir in einem Lichte stehen, von welchem unser Sonnenlicht nur der Schatten ist.

Arthur Schopenhauer



m

Man kann das Leben nur rückwärts verstehen, aber leben muss man es vorwärts.

Sören Kierkegaard

i

Ich bin die Auferstehung und das Leben.

Wer an mich glaubt, der wird leben, auch wenn er stirbt; und wer da lebt und glaubt an mich, der wird nimmermehr sterben.

Joh 11, 25



worte auf den
Weg

d

Denn ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch eine andere Kreatur uns scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserm Herrn.

Röm 8, 38/39

